

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

22 (3.6.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 \mathcal{M}

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

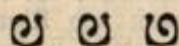
Alle Mitteilungen und Einsendungen
 an die Redaktion.
 Anzeigen-Verwaltung
 Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae. — Schülerelbstmorde. — Zecher- und Schlemmerlieder. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Studium und Geistesport. — Das Mannheimer Schulsystem. — Dr-u- Aus der deutschen Wortverwandtschaft. — Tagung für Anstalts-pädagogik. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

Kein quälender Hunger, kein brennender Durst fordert Erquickung für die matten, hinwelkenden Glieder; das Leben fordert nicht mehr seinen täglichen Tribut, den wir ihm zollen, damit es uns nicht verlasse. Dieser unsterbliche Mund wird auf immer gesättigt mit solcher Süßigkeit, wie keine irdische Speise, kein irdischer Trank sie geben können. Hienieden wird oft der Landmann durch die brennende Sonnenhitze von seiner Arbeit vertrieben und sucht vergebens Schutz unter einer schattigen Buche; oft macht der kalte Nordwind, daß uns die Glieder erstarren. Dort herrscht ewiger Frühling, dort weht immer milde Luft; dort ist der Himmel ewig heiter, es gibt keine Sturmwinde, keine Plagregen, keine Gewitterwolken. Dort gibt es keine Blitze, keine Wetterleuchten, das den nahen Sturm verkündet oder begleitet. Ewiger Friede herrscht unter den einträchtigen Elementen. Da gibt es keinen Wechsel zwischen Tag und Nacht. Ein ewiges Licht erleuchtet dort alles; kein düsteres Gewölk verfinstert den Horizont. Keine lästigen Regengüsse machen die Luft schwer, trübe und den Tag traurig; kein dunkler Schleier verwirrt die Gegenstände.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus



Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae.

Sende aus Deinen Geist, und sie werden neu geschaffen werden, und neu gestalten wirst Du das Angesicht der Erde. (Ps.)

Die Dämonen des Hasses und der Finsternis, des Eigennuzes und der Selbstsucht, des Hochmuts und der Ungerechtigkeit weichen allein dem Geiste, der am ersten Pfingstfeste vom Himmel kam und jeden erleuchtet, jeden beglückt, jeden hoch emporhebt über die sozialen Wirrnisse der Gegenwart, der voll guten Willens dem Sohne glaubt, der als Licht und Wort der Wahrheit vom Vater ausgegangen ist. Der Geist des ersten Pfingstfestes zeigt uns eine Lösung der sozialen Fragen, die nicht trennt, sondern inigt, die nicht die wildesten Leidenschaften erregt, sondern

sanftes Öl auf den Kamm der hochgehenden Wogen der Parteiwut gießt; es ist der Geist, der zu gleicher Zeit demütigt und erhebt und die Begriffe der Pflicht und Dankbarkeit, für deren Bestand heute die schwersten Gefahren drohen, als Fundament- und Ecksteine jeder Gestattung und jeder geordneten menschlichen Gesellschaft nicht nur im Verstand sondern im Herzen verankert und zu Wertmessern des gesellschaftlichen Lebens macht.

Der Geist des ersten Pfingstfestes ist aber auch der Geist aller und jeglicher Erziehung. Es ist der Pol, auf den der Kompaß jeder Tätigkeit sich richtet, die diesen Namen mit innerer Berechtigung beansprucht. Denn der Geist, nicht der Körper, erzieht den Geist und bestimmt allem Körperlichen seinen Wert. Von der Kraft des Geistes, nicht des Körpers, hängt es ab, ob die Last des Lebens im Siegerbewußtsein froh ertragen werden kann, oder ob der Schwächling schon im Beginne des Lebens den Körper, dem er keinen Dank weiß, mit unbarmherzigem Entschluß der Vernichtung übergibt, wie das in unsern Tagen leider so häufig geschieht.

So komme denn, Geist des Lebens und der unbesiegbaren Kraft am Pfingstfeste aufs neue von Himmels Höhen auf Deutschlands Jugend und Lehrerschaft, damit diese das Heil aller Erziehung in dir erkenne und so baue an dem Tempel deines Ruhmes und der deutschen Ehre, auf daß diese vor der Ehre aller anderen Völker herrlich leuchte bis in der Zukunft fernste Tagel! In diesem Sinne wünscht ein unvergleichlich herrliches Pfingstfest allen Lesern

Die Schriftleitung.

Der Verlag.



Schülerelbstmorde.

Es sind vortreffliche, wissenschaftliche Beiträge vorhanden, die der Schule es ermöglichen, dem Jünglingsalter die wertvollste Handdarbietung zu reichen, damit die Linie, die die immer mehr zurückweichende Autorität der Erziehung von der individuellen Freiheit des Zöglings trennt, ohne Gefahr für seine leibliche und geistige Existenz überschritten werden kann. Die Autorität wird schwächer und schwächer aufgrund der vernünftigen Einsicht des Erziehers; denn dieser kann unmöglich seine Aufgabe darin erblicken, den Menschen am Gängelbände durch sein ganzes Leben zu führen. Der Schritt im Gebiete der individuellen Freiheit ist voller Gefahren; denn die Schule des Lebens nimmt nur nach und nach den Zögling in ihre Unterweisung, und

so eilt der Jüngling dahin auf des Lebens von Stürmen umtosten Bahnen, als wäre das Leben ein Eislauf auf spiegelglatter Fläche. Aber die Fläche hat verborgene Risse und Spalten, und wenn auch das Auge sie entdeckt, kann es vielfach den Dahinsausenden nicht retten. Sein Ungestim oder seine Schwäche reißt ihn in den Abgrund hinein.

Die weichende Autorität der Erziehung muß diese heimtückisch gähnenden Spalten und das Ungestim und die Schwäche der Jugend kennen. Sie muß ihr den letzten Liebesdienst dadurch erweisen, daß sie dieselbe vor dem Untergang zu bewahren sucht. Aber dann muß sie über die Bahn mit ihren Fährlichkeiten wie über das Ungestim und die Schwäche der Jugend sehr wohl unterrichtet sein. Die Kraft des letzteren wird sie nicht urplötzlich ändern; aber sie wird in diskreter Weise Warnungssignale aufpflanzen, und glücklich fährt der Jüngling vorbei im Glauben, sich selbst das Beste zu verdanken. Es sei! Die Erziehung geht ja auf den Altenteil, unbekümmert um den Dank. Hat sie ihre Sache recht gemacht, so wird der Dank schon kommen; aber ein wenig warten muß man doch auch können.

Warnungstafeln vermag nur der orientierte Pädagoge aufzustellen. So fürchterlich nun aber auch die Jugend-selbstmorde sind, so entsetzlich unnatürlich sie einem jeden denkenden Beobachter erscheinen müssen, sodas dieser Umstand allein unsere ganz pädagogische Naturbegeisterung unter die schärfste Lupe der Kritik setzen muß (wobei sie, wie alles Oberflächliche die Probe sicher nicht bestehen kann), dem Erzieher steht es nicht an, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen und zu jammern nach fassungsloser Weiberart, noch weniger aber nach Art des Politikers sein unfehlbares Diktum oder nach der Weise des Reformers seine von heute auf morgen gefundenen Gedanken- und Einfalls-Konstruktionen hinzuwerfen, deren Voraussetzungen bei genauerer Untersuchung nur zu rasch den Mangel an Menschenkenntnis offenbaren. Der Erzieher muß lernen, lernen und immer wieder lernen und zwar lernen mit einem unbestechlichen Bedürfnis nach Objektivität und Wahrheit. Dann allein bleibt er immer derselbe, indem das Neue nicht sein pädagogisches Wesen ändert, wohl aber seinen Reichtum vermehrt und den prüfenden Blick der erzieherlichen Liebe schärft. In der Beurteilung der Jugend aber geben treffliche Unterweisungen Stanley-Hall, Adolescence, its psychology, and its relation to psychology, anthropology, sociology, sex crime, religion and education.

Compayré Gabriel. L'adolescence. Études de psychologie et de Pédagogie. Paris Felix Alcan.

Huber, Dr. Seb. Psychologie und Führung der nachschulpflichtigen Jugend.

Martinak, Professor, Wesen und Aufgabe einer Schülerkunde. Langensalza, Beyer und Söhne (siehe Pharus, Heft 5, Jahrgang 1911. Die Psychologie des Jünglingsalters von Seminaroberl. L. Habrich, Xanten).

Wir aber schließen mit der Charakteristik des Jünglings von Aristoteles, die Compayré ewig wahr und anwendbar auf die Jugend aller Zeiten und Länder findet. (Also ein wenig Bescheidenheit den Entwicklungsfanatikern, die gegenwärtig besonders im Werkunterricht den Wasen grasen.) Die Ausführungen des Aristoteles, worüber sich in der 2. Auflage von Habrichs pädagogische Psychologie, Kösel, Rempten Näheres findet, lauten: „Die jungen Leute sind heftig in ihrem Begehren und geneigt, das ins Werk zu setzen, wonach ihr Begehren steht. Von den leiblichen Begierden sind es vorzugsweise die des Liebesgenußes, denen sie nachgehen, und in diesem Punkte sind sie alle ohne Selbstbeherrschung. Dabei aber sind sie sehr veränderlich und leicht zum Aberdruß geneigt in ihren Begierden; sie begehren stürmisch und lassen schnell nach; denn der Reiz ihres Verlangens ist zwar scharf, aber nicht stark, wie bei den Kranken, Hunger- und Durst-anwandlungen. Desgleichen sind sie zornmütig und leidenschaftlich aufwallend in ihrem Zorn und geneigt, der Auf-

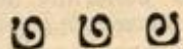
wallung zu folgen. Auch sind sie nicht imstande, ihren Zorn zu bemeistern, denn aus Ehrgeiz ertragen sie es nicht, sich geringschätzig behandelt zu sehen, sondern sie empören sich, sobald sie sich beleidigt glauben. Ehrgeizig sind sie gleichfalls, eigentlich aber mehr siegbegehrig; denn obenaus sein ist es, wonach die Jugend begehrt, der Sieg aber ist eine Art von Obenaussein. Und zwar lieben sie beides mehr als Geld, das sie am wenigsten lieben, weil sie Mangel noch nicht empfunden haben. Ferner sind sie nicht argwöhnisch, sondern vielmehr gutmütig, weil sie in ihrem Leben noch nicht viel Schlechtigkeiten gesehen haben und ebenso sind sie leichtgläubig, weil sie noch nicht oft betrogen worden sind; denn das Feuer, das dem Fescher der Wein gibt, haben die Jünglinge von Natur, und dazu kommt denn auch, daß ihnen im Leben noch nicht vieles fehlgeschlagen ist. Ja sie leben eigentlich zumeist in Hoffnung; denn die Hoffnung geht auf das Zukünftige, die Erinnerung dagegen auf das Vergangene, und für die Jugend ist die Zukunft lang, die Vergangenheit dagegen kurz; glaubt man am Morgen des Lebens, man habe an nichts zurückzudenken, zu hoffen dagegen alles. Aus dem angegebenen Grunde sind sie daher auch nicht zu täuschen, weil sie eben leicht hoffen. Auch vorzugsweise tapfer sind sie, eben weil sie zornmütig und hoffnungsvoll sind und weil die ersten dieser beiden Eigenschaften sie furchtlos, die letztere sie selbstvertrauend macht; denn kein Mensch, der sich im Zorn befindet, fürchtet sich, und die Hoffnung auf irgend ein Gut stärkt das mutige Selbstvertrauen.

Desgleichen sind sie der Empfindung der Scham zugänglich; denn sie denken noch nicht, daß etwas außerhalb des Kreises der sie umgebenden Sitte schön sein könne, sondern ihre Bildung beruht allein auf dieser. Ferner sind sie hochherzig; denn sie sind von dem Leben noch nicht klein gemacht, sondern unversucht vom Zwang der Notwendigkeit, und sich selbst zu großen Dingen befähigt halten, ist Hochherzigkeit; das tut aber der Hoffnungsreiche.

Ferner lieben sie es mehr, das Schöne (Schön und Gut sind im Griechischen so sinnoverwandte Ausdrücke, daß nicht selten der eine für den andern steht. D. R.) zu tun, als das Nützliche; denn sie leben mehr nach dem sittlichen Gefühle als nach der Berechnung; die Berechnung aber geht auf das Nützliche, die Tugend auf das Schöne (Kalos-kagathos-Schöne und Gute). Ferner sind sie in höherem Maße als die anderen Lebensalter die Freunde ihrer Freunde und Kameraden, weil gemeinsam zu leben ihre Freude ist, und sie noch keine Sache, also auch ihre Freunde nicht, nach dem Nutzen beurteilen. (Wie weit drängt hier Aristoteles Rousseau mit seiner stereotypen Frage „à qui cela sert-il? in tiefsten Schatten“! D. R.) Ferner laufen alle ihre Fehler auf Abermaß und Abertreibung hinaus; denn sie tun eben „alles zu sehr“; sie lieben zu sehr und hassen zu sehr, und ebenso in allen anderen Empfindungen. Desgleichen vermeinen sie und versteifen sich, alles zu wissen, was denn aber auch die Ursache ist, daß sie alles übertreiben. Wenn sie andere beleidigen, so ist es dabei auf übermütige Behandlung, nicht auf böswillige Schädigung des Beleidigten abgesehen. Auch sind sie zum Mitleid geneigt, weil sie alle Menschen für gut und für besser halten als dieselben in Wirklichkeit sind; denn die eigene Unschuld ist der Maßstab, womit sie ihre Nebenmenschen bemessen, und insolgedessen nehmen sie immer an, daß dieselben unschuldig leiden. Endlich sind sie auch Freunde des Lachens und eben deshalb auch des Spasses; denn die Späßhaftigkeit ist gebildeter Abermut.“

Ist die erzieherliche Einwirkung auf die Jugend von der Wahrheit dieser herrlichen Ausführungen getragen, so erfolgt der Abergang aus dem Bereiche der pädagogischen Autorität in das der persönlichen Freiheit, d. h. in die Autorität des religiösen Sittengesetzes in der eigenen Brust in **organischer** Weise und die Fährlichkeiten reduzieren sich auf Schwierigkeiten, die im Siegerbewußtsein leicht und

stolz (gönnen wir der Jugend diesen prächtigen Stolz, den die Schule des Lebens schon auf das rechte Maß zurückführen wird. D. R.) werden überwunden werden. Freilich muß hinzugefügt werden: Ganz erschöpfend ist die Charakteristik des Jünglings durch Aristoteles nicht; denn das Christentum hat dem Wesen des Jünglings noch einige der allerschönsten und allerwertvollsten Züge hinzugefügt. Hier können wir die Sache unmöglich ganz erschöpfend behandeln. Wir weisen nochmals hin auf das ausgezeichnete Werk von Habrich, das demnächst neu erscheinen wird, und schließen mit der Mahnung an die katholischen Lehrer: Seid stolz auf die pädagogischen Werke unserer ersten katholischen Autoren! Sie sind von ungleichlicher Schönheit und Güte und gehören zu den herrlichsten Kulturgaben aller Zeiten und Völker. Sie werden die kommenden Epochen überdauern und Geschlechter heranbilden helfen, die den Staub der Erde veredeln, zur Unsterblichkeit heranreifen und nichts weniger verstehen als die Verzweiflung, die im Frühling des Lebens schon das Dasein verneint. Ihr Bedürfnis ist Ausübung des Herrscherberufs über die innere und äußere Natur, die Gott der Herr bei der Schöpfung dem Menschengeschlechte zum Ziele setzte. Arbeit und Lebensglück fallen für sie in einem Punkte zusammen.



Zecher- und Schlemmerlieder des XVI. Jahrhunderts.

Jos. Thaur.

Dies dürfte wohl am meisten gelten für die Lieder des 16. Jahrhunderts, und unter den verschiedenen Gattungen vor allem für die Zecher- und Schlemmerlieder. Diese Weinlieder haben eine große Wandlung durchgemacht von denen der alten Zeit bis zu denen des 16. Jahrhunderts, gerade wie das Weintrinken selbst, das vom nüchternen Schlastrunk des Ritters in wüste Zechgelage ausartete. Allerdings finden sich auch hier noch manche Zecherlieder, die einen edleren Ton anschlagen, wo man mit dankbarem Gemüte des Weinstocks Gaben lobt, die mit köstlicher Labe dem Leib und der Seele Kraft geben:

„Nun bis mit Gott willkommen,
du edler rebensaft!
Ich hab's gar wohl vernommen,
du bringst mir süße Kraft!
Läßt mir mein Gemüt nicht sinken,
und stärkst das herze mein:
drumb wöllen wir dich trinken
und allzeit fröhlich sein!“

Ein ungemeiner Reichtum an Bildern herrscht in diesen Liedern. Als liebster Buhle wird der Wein gefeiert, als wackerer Geselle beim Willkomm und Abschied, als Freund der Bekümmerten. Besser vielleicht als an andern Volksgesängen lassen sich hier die Verfasser nachweisen. Denken wir nur daran, das sicherlich die meisten beim Weine selbst entstanden sind; dafür ist eine Stelle in Fischarts Geschichtsklitterung sehr bezeichnend, wo es heißt:

„Ey Sankt Veltlin von Rusach, laßt uns vom trinken parlieren. Kann keiner ein Liedlein? Holla Fritz, du singst uns dies und sonst noch mehr vom Buchsbaum und vom Felbinger. Nein nein, ein anderes „es geht gen diesen Summer, oho laß einher gan, die Ochsentreiber kommen, do, do, oho laß einher gan, divi divi dein, laß einher gan, pum pimperlín pum.“ So werden wohl die vornehmlichsten Urheber dieser Zecherlieder sein der Landsknecht, der Schreiber, der Bursche, der Reuter und andere: der Landsknecht, der nach anstrengendem Marsch oder nach blutiger Schlacht im Weine sich austobt, der Schreiber, der lose

Geselle, der unter der Bürgerschaft die große Rolle spielt, der Anführer der gebildeten Jugend, der sie lehrt, das Glück am Kragen zu packen, sorglos dem kommenden Tag entgegen zu sehen, wenn auch die Schulden über den Kopf wachsen; der mehr melancholisch angehauchte Reuter, der von sich selber singt:

„Muß reuten und rauben,
Stehlen wie ein Dieb.“

Nicht selten nennen sich die Verfasser in der Schlußstrophe selbst. So heißt es im Zechbruder:

„darum leb ich im sauf
und heiß der Hans von Bauß
im wein das mein vertauf.“

Ein anderes Lied schließt:

„Du große mü haben gemacht dies lied
zwölf schlemmer, brasser gute.
An einem tisch saßens alle frisch
mit freiem stolzen mute.“

Wie schon erwähnt sind diese Lieder durchweg Weinlieder. Wein ist das einzige geschätzte Getränk. Das Bier wird verachtet, daher haben wir auch wenig Bierlieder aus dem Mittelalter. Von ihm singt der Zecher:

„Vom bier wil man auch sagen
es sei ein starker trunk,
Es wil nit in mein magen
zu stund mach es mich krank.“

Und dann wieder:

„Und wer des weins nicht trinken mag
der ist nicht unsern fugs,
der zieh ins Bierland Koppenhag,
da find er böß Bier genug.“

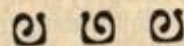
und daran dann der bezeichnende Refrain:

„He immer Würst Rimmer Hering!“

Vom Wasser hält man natürlich erst recht nichts:

Man sagt wol in dem melen
da stnd die brünnlein gsund.
Ich glaubs nit bei mein treuen,
es schwenkt ein nur den mund
und tut im magen schweben
drumb wil mirs auch nit ein!“

(Fortsetzung folgt.)



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. M.)

Wenn wir so nach den mit der Hauskage näher verwandten Tieren den Gepard oder Jagdpanter besprechen, wird uns dies Verhältnis klar werden. Bei diesem Tiere finden wir noch den Kagenkopf, aber aus den Augen spricht bereits ein anderer, sanfterer Ausdruck. Das Fell und der Schwanz sind gleichfalls noch kagenartig, aber die Beine sind schon hoch wie beim Hunde und die Füße kaum noch Pranken zu nennen. Die Taten endlich zeigen noch die ganze Vorrichtung zum Ein- und Ausziehen der Krallen, aber die dazu nötigen Muskeln verrichten ihren Dienst nicht mehr, die Krallen sind unbeweglich und deshalb abgestumpft wie beim Hunde. Auch die geistigen Fähigkeiten des Gepard stehen zwischen den beiden Grundformen, und die Blutdurst und Hinterlist der echten Kagen tritt zurück gegenüber den besseren Eigenschaften der Hunde, welche die Abrichtung dieses Tieres zur Jagd ermöglichen. Wir sind somit mit diesem Tiere bei einer Form angelangt, welche

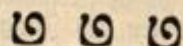
ebensowohl schon im Zusammenhang und verwandtschaftlichen Beziehung zu dem Typus Hund gebraucht werden könnte. In einem anderen kagenartigen Tiere, der Frettkaß (*Cryptoprocta ferox*), tritt uns eine noch deutlichere Aderleitung zu einer anderen Raubtierfamilie, nämlich den Schleichkagen oder Vireren entgegen; denn der Bau der Zähne, der Gesichtsausdruck, die Körpergestalt und die noch etwas einziehbaren Krallen dieses Tieres zeigen Anklänge an den Körper der Kagen, an welche wir demgemäß ihre Beschreibung auch anschließen dürften. Aber andererseits treten in der gestreckteren Gestalt, den niedrigen Beinen und vor allem in der schon merklich entwickelten Drüsentasche ganz neue Kennzeichen hinzu, welche zu dem anderen Typus, dem der Virene hinweisen und an den die Beschreibung dieses Tieres sich folglich ebensowohl anschließen dürfte.

Solchen in der Natur begründeten verwandtschaftlichen Verhältnissen soll unsere Unterrichtsmethode gebührend Rechnung tragen. Indem sie dies tut, die bisher vernachlässigten Abergangsformen berücksichtigt, befreit sie sich zugleich von systematischem Zwang und ermöglicht dabei doch eine leichte und einheitliche Übersicht der gesamten Tierwelt auf Grund der in der Natur begründeten Entwicklungsgeschichte.

Anders ist es dagegen, wenn wir in der bisher angewandten Weise starr systematisch verfahren. Dabei bespricht man zwar auch verwandte Formen, aber man vernachlässigt dabei die Lebenserscheinungen der Tiere und berücksichtigt nur deren sogenannte wesentliche und übereinstimmende Merkmale und faßt diese zusammen, während man die sogenannten unwesentlichen gar nicht in Betracht zieht. Unwesentliche Dinge aber gibt's eben nicht in der Natur; denn wo das, was wir einstweilen noch unwesentlich nennen, allmählich stark und deutlich austritt, entsteht unter Umständen ein überaus wichtiges und wesentliches Kennzeichen. Man tut also durch ein solches Verfahren dem organischen Zusammenhang, welcher in der Natur besteht, Zwang an, vergißt das Leben über der äußeren Form, zerreißt natürliche Verwandtschaften und gelangt durch Abstraktion zu einem Normal- oder Grundtier, welches alle möglichen Familieneigentümlichkeiten in sich vereinigt, aber nur in der Phantasie lebt und leider in Wirklichkeit nicht existiert. In der Tat entstehen so nur unnatürliche Gruppen, deren Grenzlinien alle Abergangsformen ausschließen. Wählen wir wieder ein Beispiel! Wenn wir in systematischer Weise die Gattung Hirsch aufstellen, so finden wir, daß schon bei den nächstverwandten Tieren Unterschiede auftreten, welche sich der Unterordnung in den gezogenen Kreis widersetzen. Das sonst nur beim Männchen vorhandene Geweih zielt schon beim Rentier beide Geschlechter. Beim Gabelbock dagegen, der einen Abergang zu den Antilopen bildet, ist das Geweih zwar noch einbis zweimal verästelt, aber inwendig hohl, wie bei den hörnertragenden Wiederkäuern, und dieser Stirnschmuck fällt zwar zuweilen noch ab, aber nicht mehr regelmäßig alle Jahre, wie bei dem Hirsch und seinen nächststehenden Verwandten. Der Unterschied zwischen dem Geweih der Hirsche und dem Horn anderer Zweihüser wird also durch den Stirnschmuck des Gabelbockes vollständig überbrückt und die Systematik, welche auf diesem Unterschied fußt, ihres Haltes beraubt. Aber selbst ohne diesen Fall lassen sich manche Beziehungen vom flachen zum kegelförmigen Stirnsfortsatz nachweisen, und die jährlichen Einschnürungen in der Hornsubstanz des Rindes, welche die wellenförmige Oberfläche der Hornwurzel hervorgerufen und von dem unregelmäßigen Wachstum während des Jahres abhängen, erinnern ebenfalls noch stark an das Abfallen des Geweihes beim Hirsche. Bei dem noch weiter entfernt stehenden, aber immerhin mit dem Hirsch und Reh noch verwandten Moschustier endlich weichen die Merkmale noch weiter ab, und in dem Moschusbeutel und den beim Männchen hervortretenden Eckzähnen dieses Tieres zeigen sich sogar ganz neue Kennzeichen. In beiden Fällen

aber spotten letztere den Bemühungen der Herren Systematiker, sie in einen der von ihnen gezogenen Kreise hineinzuzwängen.

(Fortsetzung folgt).



Studium und Geistesport.

Französisch.

Englisch.

London Fogs.

With November the heavy gloomy season of mist and fog sets in, and it is this fog which has given to the City of the Thames its pre-eminent renown. You never know what kind of weather the morrow will bring forth; it may be bright and cold, it may be muggy and wet, it may be dull, or, finally, you may be favoured with a »real London fog«. The fogs are due, mainly perhaps, to the large expanse of water in the Thames being, often at that season, warmer than the air, and giving forth vapour until the air is densely charged. The fog often rises slowly, like a tragic spectre, and sometimes, it spreads uniformly over the whole ocean of houses. Now this fog may be grey, black or yellow; the first counts for nothing, the second is bad, and the third is horrible. The most curious, and at the same time the most dangerous is the yellow fog, that the English call »pea-soup«. This one gets down your throat and seems to choke you. You have to cover your mouth if you do not wish to be choked or seized with an attack of blood-spitting. The gas is useless, you cannot see it even when you are close to the lamp. Whenever such a dense fog comes on, the street lamps are, of course, lighted, the police set their bull's eye lanterns going, the youths, eager to turn an »honest penny«, flourish their links and lustily offer their services to carriage- and foot-passengers; the trains, at other times rapid and punctual, start and arrive — as the railway porters express it — »anyhow«; in short, traffic is rendered difficult, dangerous and occasionally impossible. Whatever you touch is damp, dirty and more or less greasy. One might almost imagine that all the steamers on the Thames and all the chimneys within the London postal radius had entered into a compact to belch forth a week's soot within six hours. King Fog reigns triumphant and mocks at each and every attempt made to dispute his sovereign sway.

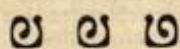
(Different authors.)

Victor Hugo et le catholicisme.

Enfin, Jésus fut un doux philosophe qu'il faut ranger entre Socrate et Jean Huss, voir à côté de Voltaire. Cette conception toute humaine du Christ se retrouve dans le poème qui a pour titre Dieu, et qui fut composé vers l'époque des »Châtiment« (1855). L'ange révélateur de la vraie religion réprouve ce qu'ont dit Zoroastre, Orphée, Moïse, Jésus. Car nul n'est prophète près de Dieu, ni Moïse, ni Jésus-Christ. D'autres poème, la »Fin de Satan«, »Regillions et Religion«, oeuvres posthumes, mais pour la forme et le fond, contemporaines des Contemplations (1856), reviennent sur cette idée toute rationaliste de Jésus, homme supérieur, mais homme simplement. Or, il n'en est pas de plus anticatholique.

Quant au rôle historique de l'Église, dans le passé, V. Hugo le néglige où à peu près. »La Légende des Siècles« ne chante ni la conversion du monde, ni l'héroïsme des martyrs, ni le moyen âge. A ce dernier il consacre cinq sections ou chapitres: l'Islam, le Cycle

héroïque chrétien, les chevaliers errants, les Trônes d'Orient, Ratbert. Mais l'influence catholique, si considérable pourtant à cette époque, lui échappe ou lui apparaît désastreuse. Sur ce point, les trois séries (1859, 1877, 1883) se ressemblent avec un peu plus d'âpreté dans les deux dernières, le poète vieilli rajeunissant toujours sa haine vivace. Pour représenter la chrétienté, il y a Ratbert, histoire d'un roi qui commet une spoliation, criminelle sur les conseils d'un prêtre. Il y a Welf, castellan d'Osbor, vieux bourgrave en lutte contre le roi et le pape, et que sa bonté livre à ses ennemis. Ambition, intrigues, luxure, cupidité, e'est l'Eglise, du pape au dernier moine. Assurément les usurpation sanguinaires furent fréquentes à cette rude époque. Mais n'y voir que cela, ne retenir de ce passé que l'Inquisition, n'étudier ni les croyances ni leur contre — coup dans les institutions, c'est évidemment une erreur ou du parti pris.



Das Mannheimer Schulsystem.

Aber sobald des Bruders Geist, (siehe Nr. 20 der Bad. Lehrerztg.), der nicht in diesen Schranken zu verharren vermochte, diese einfache Erklärung erhalten hatte, daß die Mathematik zu unfehlbar richtigen Figuren verhelfe, begann er in seinen Erholungsstunden selbst darüber zu träumen, und da er allein in einem Zimmer war, um sich zu unterhalten, nahm er Kohle und machte auf das Getäfel Figuren, indem er sich Mühe gab, z. B. einen Kreis vollkommen rund zu zeichnen, ein Dreieck, dessen Seiten und Winkel gleich waren, und anderes Ähnliches. Er fand das allein; dann suchte er nach den Verhältnissen, die zwischen den Figuren bestehen. Aber da mein Vater ihm das alles mit größter Sorgfalt verborgen hatte, wußte er nicht einmal die Namen davon. So sah er sich gezwungen, sich selbst Begriffsbestimmungen zu bilden. Er nannte einen Kreis — ein „Rund,“ eine Linie einen „Strich“ (barre) und so anderes. Nach diesen Erklärungen bildete er sich Axiome und endlich vollkommene Beweise, und da man in diesen Sachen von einem zum andern kommt, trieb er seine Forschungen soweit, daß er zu dem zweiunddreißigsten Satz des ersten Buches Euklids kam. Da er gerade daran war, trat mein Vater unbemerkt in das Zimmer. Man kann nicht sagen, wer am meisten überrascht war, ob der Sohn angesichts des Vaters, der ihm das alles ausdrücklich verboten hatte, oder der Vater angesichts des Sohnes inmitten von dem allem. Aber das Staunen des Vaters stieg aufs höchste, als er den Sohn nach seiner Beschäftigung fragte, und dieser ihm etwas sagte, das der 32. Satz des ersten Buches von Euklid war. Mein Vater fragte ihn, was ihn an das habe denken lassen. Er sagte, daß er vorher etwas anderes gefunden hätte und auf dieselbe Frage, gab er noch einige Beweise, und endlich rückwärtschreitend und sich immer mit den Bezeichnungen „Rund“ und „Linie“ erklärend, kam er zu seinen Begriffsbestimmungen und Axiomen.

Mein Vater war so betroffen, ja bestürzt über den Umfang und die Macht des Genies, daß er ihn, ohne ein Wort zu sagen, verließ und zu seinem intimsten Freunde Pailleur ging, der ein ebenso sattelfester Gelehrter war. Dasselbst angekommen, blieb er lange unbeweglich wie in Verzückung stehen. Als Herr Pailleur das sah und auch einige Tränen bemerkte, erschrak er und bat, ihm nicht länger die Ursache seines Mißbehagens zu verhehlen. Mein Vater gab ihm zur Antwort: „Ich weine nicht aus Betrübnis sondern aus Freude. Sie wissen, mit welcher Sorgfalt ich meinem Sohne die Bekanntschaft mit der Geometrie vorenthalten habe, aus Furcht ihn von andern Studien abzuwenden und nun diese Beschäftigung!“ Darauf legte er dar, was er gefunden hatte und was eigentlich zum Ausspruch

berechtigte, der Junge hätte die Mathematik erfunden. Herr Pailleur war nicht weniger überrascht als mein Vater und sagte ihm, daß er es nicht für richtig fände, diesen Geist länger einzuschränken und ihm diese Wissenschaft länger zu verbergen, ohne ihn weiter zurückzuhalten, müsse man ihm diese Bücher überlassen.“

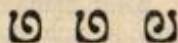
Machen wir einen Augenblick Halt! Wer von den „Talenzüchtern“ würde nicht Étienne Pascals seitheriges Verhalten absolut unverständlich und Pailleurs Rat ausgezeichnet nennen? Solche Nerven, wie Kreuzerseile so stark, solche Gehirnrinde von der Festhaltungskraft des Wasserzementes! Wie vielmal würde sich Herr Ostwald überschlagen oder als ein Perpetuum mobile pirouettieren! Da gäbs Futter aufzustecken! Aber o weh! Robuste Kreuzerseile hatten das alles nicht geleistet, sondern eine **wundervoll zarte** Nervenstruktur, Nerven, die dem gewaltigen Geiste die zifeliertesten Eindrücke lieferten. Und während die Geisteskraft ins Immense sich steigerte, dehnten und streckten sich die Fäden, exhalierten giftigen Brodem, und der Geist, riesenstark bis zum letzten Atemzug, behauptete seinen Reichtum und seine Selbständigkeit einer Welt von Schmerzenseindrücken gegenüber, die fast einzig noch das zerrüttete Nervensystem erzeugte. Ja, die Geschichte ist lehrreich, furchtbar lehrreich — aber kennen muß man sie. Wir fahren weiter im Text, den wir, wie erwähnt, dem „Vie de Blaise Pascal par Mme. Périer“ entnehmen.

Da mein Vater das billigte, gab er ihm die Elemente Euklids, um sie in seiner freien Zeit zu lesen. Er sah und verstand sie ganz allein, ohne jemals einer Erklärung zu bedürfen, und während er sie sah, fand er neue und machte solche Fortschritte, daß er sich regelmäßig zu den Konferenzen einfind, die allwöchentlich stattfanden, wo die gewandtesten Leute von Paris sich versammelten, um ihre Werke vorzulegen oder die anderer zu beurteilen. Mein Bruder behauptete dabei sowohl beim Prüfen als auch bei den eigenen Beiträgen ausgezeichnet seinen Rang, er wies da am häufigsten Neues vor. Man sah in diesen Versammlungen auch oft aus Italien, Deutschland und andern fremden Ländern gesandte Vorschläge und man nahm seine Ansicht darüber mit derselben Aufmerksamkeit entgegen wie die nur irgend einer andern Person; denn er war von so lebhafter und glänzender Auffassungskraft, daß er manchmal Fehler entdeckte, deren niemand gewahr wurde. Dabei verwandte er auf dieses Studium nur seine Mußestunden; denn er lernte Latein nach den Regeln, die der Vater speziell für ihn gemacht hatte. Aber da er in dieser Wissenschaft die Wahrheit sah, nach der er so heiß verlangt hatte, war er davon so befriedigt, daß er seinen ganzen Geist hineinlegte, so daß, wenn er sich nur ein wenig damit befaßte, er dermaßen Fortschritte machte, daß er im Alter von 16 Jahren eine Abhandlung über Kegelschnitte schrieb, die für eine so große Geistesanstrengung galt, daß gesagt wurde, daß man seit Archimedes nichts von solcher Kraft gesehen hätte. Die gewandten Leute waren der Ansicht, daß man sie sogleich drucke, da sie dieselbe ein Werk nannten, das immer bewundernswürdig wäre; denn wenn man es auch zu einer Zeit drucke, da der Erfinder erst 16 Jahre alt war, so könnte dieser Umstand die Schönheit nur erhöhen; aber da mein Bruder niemals von der Reklamesucht befallen war (n'eut jamais eu de passion pour la reputation) machte er sich nichts daraus; und so ist das Werk nie gedruckt worden.

Während dieser ganzen Zeit setzte er das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fort, und außerdem unterhielt sich mein Vater während und nach der Mahlzeit mit ihm bald über Logik, bald über Physik und andere Zweiggebiete der Philosophie (für Futter war also überreichlich gesorgt. D. R.) und in dem und allem übrigen hat er keinen andern Lehrer gehabt. Mein Vater (den, leider Gottes, seine ursprüngliche Erziehungsweisheit ganz verlassen hatte, so daß er wirklich und tatsächlich dem Talenzüchten verfiel d. R.) fand ein kaum denkbare Vergnügen an den

großen Fortschritten, die mein Bruder in allen Wissenschaften machte. Aber er gewährte nicht, daß die große und beharrliche Hingabe (obgleich sie mit spielender Leichtigkeit geschah d. R.) seine Gesundheit in Mitleidenschaft zog. Und in der Tat war und blieb sie gestört, von der Zeit an da er kaum das achtzehnte Jahr erreicht hatte."

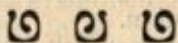
Wir können nun nicht darauf ausgehen, Paskals weitere staunenswerten wissenschaftlichen Leistungen darzulegen, die unerhörten Anstrengungen, die es ihn kostete, andern verständlich zu machen, was ohne alle Mühe ganz von selbst als Wahrheit vor seiner Seele stand; uns genügt, daß er seinen Leuten manchmal sagte, (niemals klagte d. R.) daß er seit dem 18. Lebensjahre an keinem Tage ohne Schmerzen war. Mit seinem dreißigsten Lebensjahre wandte er sich ausschließlich dem Lesen in der hl. Schrift zu, obgleich ganz zufällig bei einem Anfall von überaus heftigem Zahnschmerz seine Rechenmaschine vor seinem Geiste stand. Vom 35. Lebensjahre an steigerten sich seine migräneartigen Kopfschmerzen dermaßen, daß er die 4 letzten Lebensjahre nicht mehr lesen konnte. Ohne eine Klage und getreu die Weisungen befolgend, die die wissenschaftliche Weisheit oder Torheit der Ärzte ihm gab, ertrug er 21 Jahre die immer stärker werdenden Schmerzen und schied im 39. Lebensjahre aus einem von jeder Jugendstunde bewahrten Leben, das nur die Religion ihm nicht nur erträglich, sondern lieb und teuer gemacht hatte. Wie schrecklich hatte sich der unkluge Rat Pailleurs gerächt. Nicht Nahrung, soviel er verlangte, war dem Riesengeist, der ohne alle Mühe erlernte, zu geben, der sein konstruierte Nervenapparat ertrug die Vermittelung nicht, die der Geist, sein Herr und Gebieter, der für sich keine Anstrengung kannte, ihm auferlegte. Daraus kann die praktische Pädagogik und die Talentzüchterei u. E. sehr, sehr viel lernen. Bemerkte mag noch sein, daß das Schicksal von Basedows Tochter Emilie uns ganz dasselbe lehrt.



Dr-u- Aus der deutschen Wortverwandtschaft.

Die Wortfippe „frei“.

Das Wort „frei“, mhd. vri, ahd. fri, engl. free, ist verwandt mit got. frijōn „lieben“. Für die germanische Wurzel fri ist als Grundbedeutung „hegen, schonend behandeln, lieben“ anzunehmen, sodaß „frei“ zunächst soviel wie „hold“ bedeuten würde. Mit got. frijōn „lieben“ ist wohl das Wort „freien“ — „um eine Braut werben“ identisch. Daß die Begriffe „werben“ und „lieben“, soweit sie sich auf eine Braut beziehen, in engem Zusammenhang stehen, ist bekannt. Im Mittelhochdeutschen hat es auch die Bedeutung „heiraten“. Mit der Wurzel fri „lieben“ hängt auch das erste Kompositionsglied von „Freitag“, mhd. Frlitag zusammen. Es ist nämlich identisch mit Fria oder „Freia“, dem Namen der altgermanischen Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit. Der Freitag ist ursprünglich der Göttin Freia geweiht; vgl. dazu lateinisch dies Veneris „Venustag“.



Tagung für Anstaltspädagogik.

Wie im Vorjahre, so veranstaltet die Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth auch heuer wieder einen Kurs für Anstaltspädagogik und zwar vom 22. bis 25. August. Der vorigjährige, von mehr als 300 Teilnehmern (aus Deutschland, Osterreich, Belgien, Holland und Brasilien) besuchte Kurs hat den Beweis erbracht, daß auch die Anstaltspädagogik einer eigenen Behandlung bedürftig und

fähig ist und das die Anstaltspädagogen einen wichtigen leider noch vielfach zu wenig gewürdigten Beruf vertreten. Der Kurs gewinnt diesmal ein eigenes Gepräge durch die Verbindung mit der dritten Konferenz der auf dem Gebiete der Fürsorge-Erziehung seit einigen Jahren so regen „Vereinigung für katholische charitative Erziehungstätigkeit“ (Bonn a. Rh.), die insbesondere auch die Pädagogik der Fürsorge-Erziehungsanstalt mit umsichtigem Geschick fördert. Außerdem sind Gruppenberatungen vorgesehen, wodurch es möglich wird, daß der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Anstaltspädagogen gewahrt bleibt und doch die einzelnen Arten anstaltspädagogischer Betätigung zu ihrem Sonderrechte kommen.

Das Programm lautet:

A. Allgemeine Vorträge.

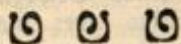
1. Die Forderungen der Pädagogen für das Gelingen der Zwangserziehung (Chefredakteur Weber, Donauwörth).
2. Die wichtigsten Verfehlungen der verwahrlosten Zöglinge und deren Behandlung (Generalpräses P. Enprian, Altdilling).
3. Die berufliche Ausbildung der weiblichen Anstaltszöglinge (Rektor Niz, Aachen).
4. Die Autorität des Erziehers (Präsekt Dr. Strehler, Reife). (Autorität und Freiheit. — Die Erzieherpersönlichkeit. — Die eigene Temperaments- und Charakteranlage. — Notwendigkeit der allgemeinen und beruflichen Bildung und Fortbildung).
5. Massenpädagogik in der Anstalt (Direktor Lenzen, Bonn). Eigenart der Anstaltspädagogik als Massenerziehung. — Psychologie der Masse. — Massen- oder Korpsgeist. — Das Individuum in der Masse. — Leitgedanken für die Masse-Pädagogik. — Praktische Beispiele).
6. Positive Willensbildung (Direktor P. Dr. Sträber, D. S. A., Männerstadt, Bayern). (Intellektualismus und Voluntarismus. — Gewissens-Bildung. — Ästhetische und sittliche Willensbildung. Willens-Inspirationen und Willensmotive. — Willensübungen. — Erziehung zur Selbstbeherrschung. — Nervosität der Jugend. — Selbstmord-Manie. — Heroinbeziehung der Alkohol- und Sexualfrage. — Staatsbürgerliche Erziehung).
7. Pädagogik der Strafe (P. Rektor Kuhn, S. J., Karlsburg bei Wien). (Geist der Strafpädagogik. — Zweck der Strafe. — Die einzelnen Strafmittel. — Strafstufen. — Individuelle und Massenstrafen. — Die Heilbehandlung der wichtigsten Verfehlungen: Ungehorsam, Lüge, Unehrlichkeit, Faulheit, Unstifftigkeit).

B. Gruppen-Besprechungen.

- Gruppe I: Kinderbewahr-Anstalten (Dekan Lamprech Nördlingen). (Religiöse Einflüsse. — Gewöhnung. — Sinnespflege. — Beschäftigungen. — Körperliche Erziehung. — Elternhaus. — Schule.)
- Gruppe II: Waisenhäuser (Oberschulrat Pfister, Ochsenhausen, Württemberg). (Erziehung fürs Leben. — Charakter-Bildung. — Erziehung zur Einfachheit. — Erfah des Familienlebens. — Arbeitserziehung. — Berufsfrage. — Fürsorge für die Anstalts-Entlassenen. — Vormundchaftsfrage.)
- Gruppe III: Fürsorge- und Rettungsanstalten (Direktor Lenzen, Bonn). (Die sozialen, physischen und psychologischen Verhältnisse des Fürsorgezöglings. — Liebe als Erziehungsprinzip. — Die Arbeitserziehung. — Nachanstalts-Fürsorge.)
- Gruppe IV: Mittelschul-Internate (P. Rektor Kuhn, S. J., Karlsburg). (Unterricht oder Erziehung die Hauptsache? — Das konfessionelle Moment. — Die Zugkraft der geheimen Verbindungen. — Die Alkohol- und Nikotin-Tradition. — Das Puffieren. — Der Privatlektüre-Schmuggel [Schund- und Schmutzliteratur] und seine Überwachung. — Freundschaften. — Räumliche Altersstufung.)
- Gruppe V: Priesterseminare (Konvikt, Seminar und Hochschule. — Ziele und Wege der Seminarerziehung. — Gesetz und Freiheit — Die wissenschaftliche Bildung.) — Regens Dr. Kohnle, Dillingen a. D.
- Gruppe VI: Anstaltsvorstände (Direktor P. Dr. Sträber, Männerstadt). — (Elternhaus und Anstalt. — Die Rechte und Pflichten des Vorstandes. — Erziehungspersonal. — Konferenzen. — Tagesordnung. — Hausordnung. — Dienstpersonal.)
- Gruppe VII: Präsekten [Assistenten] (Präsekt Dr. Strehler, Reife). — (Rechte. — Zuchtmittel. — Korrespondenz. — Verkehr mit Vorstand, Präsekten und Lehrer.)
- Gruppe VIII: Literarische Organisationsfragen (Direktor Lenzen, Bonn). (Literarische Bedürfnisse für die Anstaltspädagogik. — Literarische Arbeitsgemeinschaft. — Vereinigung der Anstaltspädagogen. — Verkehrsbeziehungen der Anstalten unter sich. — Familien- oder Massenanstalten? — Lücken in der Anstaltsfürsorge.)
- Gruppe IX: Jugend-Vereinspädagogik (Prof. Dr. Huber, Freising). (Die seelische Eigenart der Nachschuljugend. — Die Gefahren für diese Altersperiode. — Ihre Vorzüge. — Ihre pädagogische Behandlung.)

C. Teilnahme-Bedingungen.

Das Honorar für den ganzen Kurs ist wie im Vorjahre auf 7 Mk. festgesetzt; auf eigene Vereinbarung hin kann insbesondere für Studierende und Ordensleute entsprechende Ermäßigung eintreten. Mitglieder der „Vereinigung für katholische Charitative Erziehungstätigkeit“ bezahlen 2 Mk. Außerdem werden Tageskarten a 2 Mk. ausgegeben. Anmeldungen sind möglichst frühzeitig und wie alle den Kurs betreffenden Anfragen erbeten unter der Adresse Redaktion des „Pharus“, Donaauwörth (Bayern).



W W W | Kundschau. | **W W W**

Lesefrucht: Die höchsten Ideen kommen nicht von den Künstlern und Gelehrten. Inbezug auf das Allerwichtigste und Notwendigste wird uns am meisten Licht zuteil von denjenigen Menschen, die in ihrem Leben am reichsten und am tiefsten erlebt und gelitten haben“, schreibt der geistreiche edle Dr. Förster. Keiner aber hat ein reicheres Leben erlebt und ein tieferes Leiden erlitten als der Gottmensch. — In Jesus Christus sehen wir die menschliche und göttliche Natur in der höchsten Vollendung. Menschlich erscheint er uns als Kind im Stalle zu Bethlehem, menschlich erscheint er uns in jener lieblichen Szene, wo er das herrliche Wort spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Echt menschlich erscheint er uns, da er am Grabe seines Freundes weint.

Nirgends erscheint er so göttlich als da, wo er in die Moder- und Totenkammer hineinrief: „Lazarus, komm heraus!“ nirgends erscheint er erhabener, idealer und göttlicher als bei seiner Verkörperung auf Tabor und bei seiner Auferstehung am Ostermorgen. D. Vbl.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Es ist eine ganz unsägbare Erscheinung, wie Lehrer am Schulbetrieb Kritik üben. Ein Beispiel: Im April dieses Jahres sprach Heinrich Scharrelmann in einer Versammlung zu Mannheim. In einem Referat über seinen Verlag findet sich die Stelle:

„Zur Lehrmethode übergehend, warf Scharrelmann der alten Schule vor, sie gängelt viel zu sehr mit Fragen, die sonderbarerweise nur vom Lehrer und nicht; wie es doch logischer ist, vom Schüler gestellt werden. Und was entlockt man nicht alles durch geschickt gestellte Fragen! Ein Beispiel mag hier Platz finden: In der Bibelstunde wird „Der barmherzige Samariter“ behandelt. Wo lag der Überfallene? (Am Wege). Wie war er? (Halbtot). Was spürte er? (Große Schmerzen). Was konnte leicht eintreten? (Der Tod). Was spürte er dann nicht mehr? (Schmerzen). Was ist also das Beste für den Armen? (Dass er bald sterbe). Wer dachte wohl auch so? (Priester und Levit). Was hatten sie mit dem Menschen? (Mitleid). Was für Menschen waren sie? (Gute Menschen). Was tat der Samaritan? (Er wusch die Wunden aus und goß Wein und Öl hinein). Was verursachte dieses? (Neue Schmerzen). Wohin setzte er ihn auch noch? (Aufs Pferd). Was hatte dies auch zur Folge? (Die Wunden schmerzten immer mehr). Was für ein Mensch war der Samaritan? (Ein grausamer, hartherziger etc.) — Das genügt! Bei diesem Frage- und Antwortspiel leidet aber auch die Selbsttätigkeit der Schüler. Der Lehrer bereitet sich ja zu Hause recht gewissenhaft vor, sucht die Teilziele zusammen, überlegt den Gang der Lektion und bringt, wenn er ganz fleißig ist, den Verlauf der Stunde als Frage und Antwort zu Papier. Wer ist nun schuld an dem Mißerfolg eines solchen Unterrichts? Antwort: Der Lehrer selbst ist schuld an der Sde des Unterrichts; er selbst ist schuld an der Schüchternheit der Kinder und ihren nichtsagenden Blicken, weil kein Schüler etwas bringen darf, das nicht „hierher

gehört“, er könnte ja den Gang der schön gedrehten Lektion stören. Darf denn kein Schüler etwas sagen, das nicht „hierher gehört“? Muß nicht auch der Arzt manches anhören und beantworten, was nicht zur Krankheit gehört? Gerade durch Bemerkungen, wie „Sei still mit dem Geschwäg“, „Merke auf das, was ich frage“, sind nach einem Vierteljahr die frischen Gesichter mit den roten Wangen verschwunden, dahin sind Lachen, Lebhaftigkeit und Verlust. Der Gang der Lektion wird zwar nicht mehr gestört, aber der Lehrer darf einen großen Teil seiner Fragen auch selbst beantworten. Wie ist da zu helfen? Der Redner zeigte es sehr gut an einem praktischen Beispiele. Er schätzte die vortragende Lehrform höher ein als die katechetische. Mitten in der fließenden Rede fing er plötzlich an langsam zu sprechen, zu stottern nach dem passenden Ausdruck zu suchen und man sah in diesem Momente den Zuhörern an, wie jeder ihm gerne das rechte Wort zugerufen hätte. So, sagte er, muß es in der Schule sein. Die Schüler müssen an dem Wissensbau mithelfen, die Freude am Selbsterarbeitenden ist umso größer und mit dem Schaffen wächst die Kraft.“

Woher kennt Scharrelmann einen solchen Unterrichts-betrieb? Hat er ihm früher selbst gehuldigt? Wie kann dann ein so vorstintflutlicher Pädagoge Reformen werden? Wie unzureichend müssen aller Wahrscheinlichkeit nach seine pädagogischen Voraussetzungen sein! Wir verwahren uns und zahllose Lehrer gegen den Vorwurf, je dem Unsinne eines solchen Verfahrens verfallen zu sein. Wir verwahren unsere dahingegangenen Lehrer von dem leisesten Verdachte, je einem solchen Betrieb zugestimmt oder Veranlassung dazu gegeben zu haben. Wir kennen die Schriften zahlreicher Schulräte Preußens, wir erinnern an Kerker in Württemberg, Laubis in Baden. Kann auch nur ein einziger dieser Männer sich mit einem solchen Verfahren zufrieden geben und gegeben haben? **Das wäre eine Erscheinung von absoluter Unmöglichkeit.** Wie kommen denn die Reformen zu solchen Karikaturen des Unterrichts-betriebs? Haben sie wirklich einige Zeit so ihre Schüler maltrahiert? Ja, dann wären ja in diesen Reformern die allerungeschicktesten Lehrer zu suchen, und wahrlich Scharrelmanns Vorschläge zum Bessern können uns von seiner Befähigung keine bessere Meinung beibringen. Die Phantasie ist dem Pädagogen unerlässlich, kann ihm aber auch sehr leicht zur Führerin auf die seltsamsten Abwege werden.

Aufsicht. Wir schließen unsere Betrachtungen über die Aufsicht, um, wenn es nottut, sofort wieder darauf zurückzukommen. Die Frage nach der zweckmäßigsten Gestaltung der Schulaufsicht ist gegenwärtig wohl eine der bedeutsamsten, womit sich Regierungen und Schulmänner in Deutschland befassen. In allen außerbadischen Staaten lebt man der Überzeugung und handelt aus ihr heraus, daß sie unter allen Umständen belebender, anregender, die Initiative des Lehrers fördernder Natur sein muß und niemals zur bloßen Kontrolle entarten darf, deren Befriedigung dann erreicht wird, wenn die Akten fein säuberlich liegen und die Mühle mechanisch klappert. Befehl in edelster Form und nicht Entseelung führt die Schule empor. In der Fabrik und auf dem Exerzierplatz hat der Schulbetrieb wenig oder gar nichts zu suchen, und einer auf Stichproben beruhenden Aufsicht dürfte sogar die Ahnung des eigentümlichen Wesens pädagogisch-psychologischer Vorgänge versagt sein.

Um daher eine zweckdienliche Aufsicht einzurichten, muß natürlich in allererster Reihe die Frage erörtert werden: wie erhält man des Amtes gewachsene Beamte, und wie und in welcher Distanz von dem Lehrer hat ihre Wirkung einzusetzen, damit dieser selbst nicht zu einem wertlosen automatischen Gliede eines geistlos funktionierenden Apparates entwürdigt wird und herabsinkt. Wir haben gesehen, daß die Schulverwaltung Württembergs sich an die Lösung der Frage in einer Weise machte, die Achtung abnötigt.

Preußen ist in der Lage, die Reform an manches anknüpfen, das sich nicht als wertlos erwiesen hat. Direktoren gibt es nur an größeren Schulsystemen. Ihre Ernennung erfolgt nicht aufgrund bürokratischer Willkür. Die Rektorsprüfungen setzen eine gründliche pädagogische Schulung voraus, die das akademische Studium zu beschaffen bis heute nicht in der Lage war. Auch in Preußen werden an mehr und mehr Orten die Vorlesungen über Pädagogik auf den Hochschulen eingerichtet werden. Die Leiter kleinerer Schulen führen in Preußen die Amtsbezeichnung „Hauptlehrer“. Sie haben weder disziplinarische noch unterrichtstechnische Überwachungsbesugnisse. So ist es recht.

Aberaus unerfreulich ist es, wenn besonders politische Parteien ein Heer von Schulaufsichtsbeamten fordern, damit überwacht, kontrolliert und aufgepaßt werde. Was dieser oder jener politischen Partei frommen mag, nützt noch lange nicht der Schule, im Gegenteil — es muß befürchtet werden, daß bei der Übertragung eines von Mißtrauen zeugenden Überwachungssystems auf den Schulbetrieb die so gearteten Parteien die Hoffnung hegen, die Volksschule auf diese Weise am leichtesten sich dienstbar machen zu können. Die Wege, die da eingeschlagen werden können, brauchen wir keinem Menschenkenner anzudeuten.

Wir begrüßen es, daß wir in unsern Anschauungen nicht nur mit dem kath. Lehrerverband sondern auch mit dem großen liberalen Lehrerverein Deutschlands gehen können. Denn auch wir haben oft genug das Bedürfnis, nach dem auszuschaun, was uns Lehrer einigt, wobei aber keine Prinzipien unsererseits preisgegeben werden können. Eine unüberbrückbare Kluft aber trennt uns von den führenden Männern des Badischen Lehrervereins. Sie stehen in ganz Deutschland in diesen Dingen ganz allein auf weiter Flur und verschulden so in dieser Frage den Verlust der Fühlung ihres Vereins zu der Gesamtlehrerschaft aller deutscher Bundesstaaten. Die Folgen, die daraus hervorgingen, sind zu bekannt, als daß wir noch einmal darauf zurückzukommen hätten.

Nur noch eine Bemerkung: Gegen einen katholischen Lehrer polemisierend, erlaubt sich die „Bad. Schulzeitung“ in Nr. 22 die an freche Ungezogenheit grenzende Bemerkung: „Religion: sehr gut, Kopfrechnen schwach.“ Da aber die kirchentreuen katholischen Lehrer, nachweisbar zu einem großen Teil zu den guten ja zu den vorzüglichsten Rechnern ihrer Kommilitonen zählten, so akzeptieren wir für uns die Taxierung folgendermaßen. Die Religionsnote entscheidet unser Herrgott. Eigenzaharithmetik im Vergleich zu den Männern nach dem Herzen der „Bad. Schulz.“ schwach, bei diesen aller Wahrscheinlichkeit nach bis an die äußersten Grenzen gerieben und raffiniert.

Siebenjährige Kommunikanten. Wer die Ausübung der oberhirtlichen Tätigkeit des hl. Stuhles in Religion und Sitte auf Beweggründe weltlicher Herrschsucht zurückführt, verleugnet die Lehren der Geschichte der Völker und des Papsttums. Zwischen der Anschauungsweise und dem Gerechtigkeitsgefühl eines solchen Kritikers und der Geistesverfassung des Papsttums mag kaum eine minder breite oder tiefe Kluft sich aufstun, als sie zwischen dem Gottmenschen und den Kindern der Welt sich zeigt, wenn wir die Worte Jf. 55,8,9 auf der Gottheit zweite Person anwenden: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch eure Wege meine Wege. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken.“ Wird man uns diese Sprache gestatten, um die Natur des Disparaten und Inkommensurablen gebührend ins Licht zu rücken? Wir fürchten „nein“. Ist nicht jeder an Religion erinnernde Ausdruck das Lösungswort für jenes höhnische Lächeln in dem die vollgültige Rechtfertigung für die Regierung alles Religiösen ruht? Wir wollen diesem Merkmal moderner Oberflächlichkeit gebührend Rechnung tragen und wenden Goethes Worte an: „Du gleichst dem

Geist, den du begreifst.“ Wie also könnte das Papsttum eine gerechte Beurteilung von einer Seite erfahren, die die bestehende auf christlicher Grundlage beruhende Kultur niederringen und eine Kultur nach den mechanisch funktionierenden Molekeln des eigenen Gehirns an ihre Stelle setzen möchte? Würde sich das Meer von den Alpen ergießen, welche großartige Bewegung müßte das werden; aber wer würde sich letzten Endes ihrer erfreuen? Diese vom Hochgebirge strömende Bewegung will die Sozialdemokratie werden. Was aber bleibt in ihrer Bahn? Gerechtigkeit gegen das Papsttum? Nie und nimmermehr.

In der unerschütterlichen Treue Christi an sein Wort wurzelt die beispiellose Treue des Papsttums zum Worte Christi. Dieser aber sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und er sagt weiter: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert. Es wäre besser für ihn, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde!“ Muß es demgemäß nicht eine der heiligsten Aufgaben des Papstes sein, die Kinder zu Christus zu führen, um sie aufs innigste mit ihm zu vereinen und zwar in einer Zeit, da das Argernis noch nicht ihre Seele verwüstet? Soll er warten, darf er warten, bis die Kinder der wahllosen Buch- und Zeitungslektüre im Elternhause obliegen, den Vereinen Erwachsener nicht ohne ernste Absichten in irgend einer Form angegliedert werden und überaus schlimmen Verführungsversuchen preisgegeben sind. Muß ihnen der Anschluß und die Vereinigung mit Christus nicht möglichst leicht und beglückend gemacht werden, da doch des Herrn Joch süß und seine Bürde leicht ist? Wann kann dies anders geschehen als in einem Lebensalter, das uns in den spätesten Jahren als die goldene Zeit des Lebens erscheint, da die Leidenschaften noch nicht die Sinne verwirren und die Vernunft betörten? Warum erhebt man in gewissenloser Weise gegen eine Sitte den Vorwurf, sie stehe aus den Herrschsuchtsgeilsten des Papsttums hervor, während die diokletianische Verfolgungssucht im römischen Reich in bezug auf diese damals schon bestehende Sitte sich nicht zu diesem Vorwurf erniedrigte? Die Kommunion soll überhaupt aufhören; die christliche Kultur soll enden, muß enden, wenn die stolzesten Träume der Sozialdemokratie in Erfüllung gehen sollen, deren rastloseste und unduldsamste Führer der Heine-Börnneschen Anschauung von Jung-Deutschland in einem Grade ergeben sind, die nur mit religiösem Fanatismus in Vergleich gesetzt werden kann. Darum muß eine Formel gefunden werden, um die religiöse Vereinigung der Jugend mit Christus unmöglich zu machen. Und diese Formel lautet: „Die Dekrete über die Kinderkommunion entflieht dem Bestreben, den Ultramontanismus zu beleben. Der Ultramontanismus ist der Vater des religiösen Fanatismus. Der religiöse Fanatismus stört das friedliche Zusammenleben der Bürger. Ihn müssen daher die politischen Parteien und die Gesetzgebung unmöglich machen. Also haben wir und die Gesetzgebung uns mit den Kommuniondekreten zu befassen.“ So schafft sich die politische Unduldsamkeit und Parteiwut verbunden mit dem Rassenjotismus die Gelegenheit, die Gesetzgebung in ihrem Sinne wirken zu lassen, und das arme Deutschland glaubt am Ende noch, das alles geschehe in seinem Interesse, und läuft Gefahr, das Schicksal seiner Jugend in der Gesetzgebung Leuten anzuvertrauen, denen seine nationale Eigentümlichkeit ein Dorn im Auge ist.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe. Die Vereinsleitung erhält nachstehende Zuschrift:

Lahr, 21. Mai 1911.

Geehrter Herr Verberich!

Erst am 19. d. Mts. kam mir ein Artikel zu Gesicht, der in der „Badischen Schulzeitung“ steht und sich mit meiner Anwesenheit bei der Generalversammlung g

des Katholischen Lehrervereins für Elsaß-Lothringen beschäftigt. Was ich dort redete, war für katholische Männer bestimmt, d. h. für solche, deren Katholizismus nicht einzig darin besteht, daß sie als Wickelkinder in einer katholischen Kirche getauft wurden. Daß gewisse Leute für meine Ausführungen nur Spott und Hohn haben würden, war mir von vornherein klar und berührt mich auch weiter nicht. Lediglich zur Orientierung teile ich Ihnen mit, was ich wörtlich über jene Punkte sagte, die der Artikler der „Bad. Schulzeitung“ aus meiner Ansprache herausgegriffen hat. Nach Übermittlung der Grüße unseres badischen Vereins führte ich aus:

„Der Name der Stadt, in der sie heute tagen, ist mit der Geschichte des badischen kath. Lehrervereins eng verknüpft; denn anlässlich der Straßburger Katholikerversammlung im Jahre 1905 ist unser Verein im benachbarten Kehl gegründet worden. Es war ein zartes Pflänzlein, das damals drüben am rechten Rheinufer aussproßte, und es ist noch viel Vorurteil, noch mehr aber viel Menschenfurcht wegzuräumen, bis unser Verein mit dem linksrheinischen Bruderverein an Zahl der Mitglieder sich messen kann.

Wenn aber unser Verein auch langsam wächst, so ist es bei unsern Verhältnissen immerhin schon ein großer Erfolg, daß er überhaupt wächst, und wenn man bei uns drüben vorerst noch keine so großen Vereinsversammlungen finden kann, wie ich zu meiner Freude hier eine vor mir sehe, so beherrscht uns doch die gleiche hohe Begeisterung für die edle Sache, der Sie von ganzem Herzen sich hingeben. Gleich Ihnen weisen wir alle Bestrebungen zurück, welche die Arbeit der Schule auf ein tieferes Niveau hinabdrücken wollen. Deshalb lehnen wir es ab, die uns anvertrauten Kinder als eine höhere Klasse der Tierwelt zu betrachten, deren Dressur dann unsere Lebensaufgabe wäre. Vielmehr fühlen wir unsern Beruf durch das Bewußtsein geädelt, daß wir an der Bildung unsterblicher Seelen arbeiten. Wir weisen jene Ansichten zurück, welche die Aufgaben der Schulen einzig darin erblicken wollen, daß sie die Jugend zum Kampfe fürs irdische Dasein befähige; wir wollen auch den Worten Geltung verschaffen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.“ Wir wollen nicht nur den Verstand des Kindes bilden, sondern auch die höchste Fähigkeit des Menschen, nämlich die Fähigkeit daß er den Geist zu Gott erheben kann, mit entwickeln helfen.“

Nachdem ich dann ausgeführt hatte, daß wir durch den Anschluß an Gleichgesinnte auch Nutzen für uns selbst ziehen wollen, indem wir uns gegenüber dem Hin- und Herwogen der Tagesmeinungen zum Festhalten der christlichen Grundsätze aneifern, sprach ich zum Schlusse:

„Wir wissen aber auch, wie sehr der Erfolg der Schularbeit beeinträchtigt wird, wenn schwere Sorgen den Lehrer ins Schulzimmer begleiten und sich neben ihm auf dem Katheder niederlassen, ihm Bitterkeit ins Herz zu träufeln drohen und ihm die Geistesfrische rauben. Deshalb wünschen wir Ihren Bestrebungen, welche die finanzielle Lage des Lehrerstandes betreffen, besten Erfolg. Möchte überall, diesseits und jenseits des Rheins, die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß die Ausgaben, welche Staat und Gemeinde für die Schule leisten, ein gutes Anlagekapital bilden, das reichliche Zinsen trägt zum Besten des Volkes, zum Wohle des Vaterlandes!“

Im Anschluß an vorstehenden Brief unseres verehrten Vorstandsmitgliedes möchten wir nur kurz bemerken:

Der Elsässer Kollege, der sich von Zeit zu Zeit als „Ein kath. Lehrer“ in der Bad. Schulzeitung lächerlich

macht, täte wirklich gut daran, uns mit seiner Weisheit zu verschonen. Wir bedürfen seiner Belehrungen leider nicht. Wenn er seine auf die Ansprache des Herrn Deusch bezüglichen Worte „So etwas wirkt am besten durch sich selbst“ jeweils unter seine eigenen Artikel in der Bad. Schulzeitung setzen wollte, würden sie zweifellos am rechten Plage stehen.

W. A. B.

Um vorstehendes richtig beurteilen zu können, bringen wir die Stelle aus Nr. 20 der „Bad. Schulztg.“ zum Abdruck warauf sich die Entgegnung bezieht:

Brief aus dem Elsaß.

Badischer Besuch. — Die geistliche Schulaufsicht im Anzug.

Seit Pfingsten 1910, wo die badischen Kollegen in so stattlicher Zahl zu uns herüber auf Besuch gekommen sind, haben die gegenseitigen Beziehungen zwischen hüten und drüben etwas geruht. Doch in der Osterwoche hatten wir in Straßburg das Vergnügen, einen badischen Nachbar als Gast in unserer Mitte zu sehen, und was der brave Mann, der als Vertreter des badischen „Katholischen Lehrervereins“ der Generalversammlung des „Bundes der Liebe“ (so heißt bei uns neuerdings der Lehrerverein von Zentrums-gnaden) bewohnte, uns da erzählt hat, wird vielleicht auch die Mitwelt überm Rhein interessieren. Nach dem Berichte eines klerikalen Blattes ließ sich der wackere Kämpfe, Hauptlehrer Deutsch-Lahr (nach andern Zeitungen Deutsch-Kehl) also vernehmen: Er erinnerte daran, daß Straßburg eine besondere Bedeutung für den „Katholischen Lehrerverein“ Badens dadurch besitze, als dieser im Anschlusse an die Straßburger Katholikerversammlung 1905 gegründet worden sei. Dieser badische katholische Lehrerverein sei noch ein der Obhut und Pflege sehr bedürftiges Pflänzchen, das nur sehr langsam wachse. Bei den eigenartigen Verhältnissen in Baden sei das aber schon ein gutes Zeichen, daß er überhaupt wachse. Mit den Mitgliedern des els.-lothr. Verbandes fühlen sich diejenigen des badischen eins in der Ablehnung der Zumutung, in den Kindern nur eine höhere Klasse von Tieren zu sehen, die ihnen zur Dressur übergeben seien. Ihre Aufgaben sähen sie vor allem darin, Herz und Seele des Kindes zu bilden. Auch in der Erkämpfung der materiellen Besserstellung fühlten sich die katholischen Lehrer Badens eins mit ihren els.-lothr. Kollegen.

Der Abgesandte aus Baden hat dann seinen Beifall bekommen und ist befriedigt abgetreten. Seiner schönen Rede etwas hinzufügen zu wollen wäre verfehlt. So etwas wirkt am besten durch sich selbst.“

Wir begreifen es, daß der Korrespondent der „Bad. Schulzeitung“ der Rede des Herrn Deusch nichts hinzufügen will. Herr Deusch hat gesprochen als ein Mann, als ein echter, deutscher, christlicher Mann und Lehrer. Gegen einen solchen Redner kann man nun einmal nicht aufkommen. Um den Schein des Gegenteils zu erwecken, bleibt nichts übrig, als einen süffisanten Ton anzuschlagen, der Ignoranten und Leuten ausnehmend ansteht, die erst zu Männern sich entwickeln müssen, wenn das im Bereiche ihrer Möglichkeit liegt. Die Mitglieder unseres Vereins werden mit uns Herrn Deusch für seine Worte den aufrichtigsten Dank wissen.

Collegium logicum! In Nr. 20 der „Neuen“ stellt sich wieder einmal einer von denen, die nicht alle werden, seiner Weisheit bessere Hälfte zur Schau. Der Armste hat nämlich zu seinem großen Ergötzen entdeckt, daß der katholische Lehrerverein in Elsaß-Lothringen zwei seiner jedenfalls vielseitigen Mitglieder, die zugleich dem Deutschen Lehrerverein angehört haben sollen, von seinem Verein ausgeschlossen hat, eine Tätigkeit, die, nebenbei bemerkt, der sogenannte neutrale Elsaß-Lothringer Lehrerverein ebenso gut hätte vollziehen müssen, wenn er unter Beachtung des § 2 und des § 7 der Deutschen Lehrervereinsstatuten zu Ernst bestehende eigene Statuten besitzt. Wenn aber der

Herr Skribent der „Neuen“ jene Vorgänge in Parallele mit Baden stellt, so beweist er damit nur, daß er kaum die Anfangsgründe der Logik in sich aufgenommen hat. Die Sache verhält sich nämlich so: Der katholische Lehrerverein in Baden wurde gegründet, als der tolerante Badische Lehrerverein noch keinen Hausknechtsparagrafen hatte. Einen solchen einzuführen, hat sich der Badische Lehrerverein erst dann bewogen gefühlt, als er auf dem Wege über jene katholischen Lehrer, die den katholischen Lehrerverein gründeten, dem Katholizismus indirekt einen Hieb versetzen zu können glaubte. Vorher, als nämlich ein solcher § gegen den schon längst bestehenden und bis heute unangefochten bestehenden evangelischen Lehrerverein (alias ev. Lehrerkonferenz) in Baden hätte angewendet werden können, fiel es den neutralen Zionwächtern nicht ein, mit den Sägungen des deutschen Lehrervereins in Baden Hausknechtsarbeiten zu verrichten, und unter der Devise: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“ jeden nach seiner Fassung selig werden zu lassen.

Die „Badische Schulzeitung“ schreibt in Nr. 22 in einer Entgegnung an den „Badischen Beobachter“.

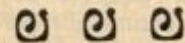
„Das in Baden heranwachsende Lehrgeschlecht kennt die Misere der Lehrer unter geistlichem Joche nicht; deshalb ist es unsere Pflicht, jene ihnen von Zeit zu Zeit zu zeigen, um sie von dem Beitritt zu einem konfessionellen Verein abzuhalten und sie davor zu bewahren etwa später, falls die politische Situation in Baden sich ändern sollte, ihren Amtsbrüdern, die für die Freiheit der Schule kämpfen, in den Rücken fallen zu müssen. Ob das Mitgliedern eines konfessionellen Vereins gefällt oder nicht, kümmert uns keinen Deut. Wir vertreten die Interessen des „Badischen Lehrervereins“ und sonst nichts.“

Wir möchten darauf entgegnen, das in Baden amtierende Lehrgeschlecht kennt eine Oberlehrermisere, eine Misere von Männern, die die Presse des liberalen Lehrervereins zum Teil gegen Ministerialentscheidungen krampfhaft in Händen und sich selbst an den Vereinsämtern wie Kletten festhalten, und sich ihres Einflusses auf die gesetzgebenden Faktoren rühmen, denen somit eine Ausgestaltung des badischen Schulwesens verdankt werden muß, die den Anschauungen und Wünschen der gesamten deutschen Lehrerschaft, ohne Rücksicht auf die Konfession zuwiderläuft. Beweis dafür ist die Straßburger Tagung. Aber den Wert des Urteils dieser Herren braucht keine Erörterung gepflogen werden. Könnten wir auf Besserung hoffen, so würden wir der „Badischen Schulzeitung“ empfehlen, einmal ein Vierteljahr das Pädagogische Jahrbuch von Gutberlet oder den „Pharus“ aufmerksam zu lesen. Wohnte Aufrichtigkeit in ihr, so würde sie mit Beschämung eingestehen, daß sehr viele Theologen auf einer Höhe der Leistungsfähigkeit in der wissenschaftlichen Pädagogik stehen, einer von berufenster Seite anerkannten Leistungsfähigkeit, die sie selbst unter ihrer gegenwärtigen Leitung **niemals** erreichen kann, da alle Voraussetzungen hiefür fehlen. Darum wohl sucht sie **ihr** Ziel im politischen Lager. Für **sie** mag es dort erblühen, für Schule und Lehrerschaft **niemals**. Darüber gehen aber allmählich Lehrern die Augen auf, die nicht Mitglieder des kath. Lehrervereins sind, und die Vereinsamung der Redakteure der liberalen Lehrervereinsblätter auf der Versammlung zu Heidelberg war nichts weniger als eine splendid isolation. An ihnen ist es also, Lehren anzunehmen, nicht zu geben; denn die letzteren müssen angesichts der Lage im liberalen Lehrerverein mit **Hohn** zurückgewiesen werden.

Auf die Nachricht, wonach ein geistlicher Schulinspektor in Bayern sich an einem Lehrer tätlich vergriffen haben soll, gehen wir nicht ein. Wir bemerken nur, daß sich die Sache nach der Darstellung des Inspektors ganz anders verhalten soll. Da gerichtliche Feststellung des Tatbestandes erfolgt, so behelligen wir unsere Leser mit dieser

Sache nicht. Die liberalen badischen Schulblätter des Lehrervereins haben die Beschwerden des Lehrers veröffentlicht ohne den Gerichtspruch abzuwarten. Also müßten sie die moralische Verpflichtung empfinden, auch die Entgegnung des beschuldigten Inspektors vor Gerichtspruch zu veröffentlichen. Fällt der „Badischen Schulzeitung“ auch im Traum nicht ein. Dem Geistlichen muß eben eins ausgewischt werden. Dabei brüstet man sich mit seinem tadellosen Gerechtigkeitsgefühl, das sich darin offenbaren soll, daß man den richterlichen Entscheid veröffentlichen wird. Selbstredend, nachdem man sein Mütchen in feiner, aber nicht in honigsüßer Weise gekühlt hat.

Endlich schreibt die „Badische Schulzeitung“. „Es ist nur zu bekannt, daß konfessionelle Lehrervereine die stärksten Stützen der geistlichen Schulaufsicht sind. Wollen sie aufhören, diese wenig beneidenswerte Rolle zu spielen, so würden sie von den Führern ihrer politischen Partei zerschmettert.“ Wir entgegnen: Soweit diese Auslassung den katholischen Lehrerverein in Baden berührt, so steht es uns nicht an, eine Besinnung zu beachten, von der wir für den vorliegenden Fall jederzeit nachweisen können, daß sie zur Unwahrheit und Verleumdung tendiert. Daß übrigens die übrigen konfessionellen Vereine mit uns in derselben Lage sind, versteht sich von selbst. Doch der Vorwurf geht ja von der „Badischen Schulzeitung“ aus, die in ihrem eigenen Lager zum Teil nichts, zum Teil sehr wenig mehr gilt; damit ist die Sache abgetan.



Aus der Literatur.

Häusliche Blumenpflege. Eine Einleitung zur Pflege der dankbarsten Zimmer- und Balkonpflanzen. Von Paul F. F. Schulz. (Naturwissenschaftliche Bibliothek). In Originalleinenband Mk. 1.80. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1910.

Die häusliche Blumenpflege hat erfreulicher Weise in den letzten Jahren eine ganz außerordentliche Verbreitung gefunden. Man beginnt in den weitesten Kreisen immer mehr zu erkennen, wieviel Freude und Genuß ein schönes Blumenfenster, ein mit Pflanzen geschmückter Balkon oder wenigstens ein schmuckes Blumentischchen bereitet. Aber noch fehlt es trotz mannigfacher Versuche an einem wirklich geeigneten Berater bei der Pflege der Pflanzentliebhaber. Meist werden in den vorhandenen Leitfäden, für den Laien viel zu umständliche ja zum Teil unmögliche Manipulationen verlangt, die den angehenden Blumenzüchter entmutigen müssen. Diese Klippe hat der Verfasser vorliegenden Buches glücklich vermieden. Er schreibt für den Laien, knapp und einfach, alles ausschreibend, was zu wissen nicht unbedingt nötig. Nach einer allgemeinen Pflegeanleitung, die vom Aufstellen der Pflanzen im Zimmer und im Freien, von den Gefäßen, der Erde, der Wasser-versorgung, vom Düngen, Umsetzen, Säen, Stecklingsmachen, usw. handelt, gibt er in einem speziellen Teile für die verbreitetsten und am leichtesten zu erhaltenden Pflanzen genaue Anweisung für die verschiedenen Pflegeverrichtungen. Der Bestimmung der Sammlung entsprechend, wird auch unsere Jugend mit Hilfe dieses Führers in der Blumenpflege erfolgreich tätig sein und wir empfehlen besonders den Lehrern und Eltern das schicke Bändchen ihren Pflegebefohlenen in die Hand zu geben. Es wird segensreich wirken und der erzieherisch wie ästhetisch so wertvollen Blumenpflege neue Freunde zuführen. Die Ausstattung ist vortrefflich, eine große Anzahl vorzüglicher Abbildungen unterstützt den Text, so daß wir hier auch ein für Geschenk- und Prämienzwecke höchst geeignetes Werkchen vor uns haben.

Die christliche Jungfrau in ihrem Gebet und Wandel. P. Joseph Waldners Lehr- und Gebetbuch für christliche Jungfrauen neu herausgegeben und umgearbeitet. Fünfte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit einem Titelbild. 12^o (XX u. 526) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Geb. Mk. 2.— und höher.

Dieses Lehr- und Gebetbuch für christliche Jungfrauen, welches im Jahre 1726 zum erstenmal erschien, gehört unstreitig zu den besten Büchern dieser Art. Sein Hauptvorzug liegt in den gediegenen Belehrungen der weitaus größeren ersten Hälfte. Im ersten Teile wird die christliche Jungfrau über den Beruf zur Jungfräulichkeit im allgemeinen belehrt, dann über dessen Ausübung im Kloster oder in der Welt. Aber auch denen, welche sich zum Ehestand berufen fühlen, ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Der zweite Teil handelt über den Begriff der wahren Frömmigkeit

und über deren Übung im täglichen Leben. Zuletzt wird das erhabenste Vorbild der christlichen Jungfrau in Betrachtungen der Tugenden Mariä vor Augen geführt. Der klare leichtfassliche Unterricht wird in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Herrn und seiner auserwählten Tochter geboten. Kein wichtiger Punkt des christlichen Lebens ist vernachlässigt. Bei dem trefflichen Inhalt und der schönen Ausstattung wird das alte Buch noch viele neue Liebhaber finden und echte christliche Frömmigkeit verbreiten.

Nr. 10 des „Guckkastens“ (Berlin, Guckkastenverlag, Pr. 33 Pf., vierteljährlich mit sechs Musikbeilagen nur 2 Mk.) bringt eine sinnige Legende von Paul Keller, eine ergötzliche satirische Plauderei über den Zoologischen Garten von Paris von Gertrud Köbner, die Humoreske „Die Klapsfamilie“ von Böttcher-Chemnitz, eine orientalische Geschichte von Wilh. C. Stuecklen, drollige Stillblüten aus Schüleraufsätzen über das Jubiläum des Prinzregenten von Bayern, eine lustige Urwaldromanz mit Tonbild von Neuenborn, eine lustige Ballade von Fritz von Briesen, viele zündende Witze und kleine Geschichten. Das Titelblatt schmückt eine farbige Wiedergabe des Aquarells „Apfelblüte“ von Rud. Kohn; ferner bringt das Heft eine Reproduktion des eigenartigen Bildes „Die überbrachten Jungfrauen“ von Jean Veber, E. Märkers „Junge Klage“ mit Versen von Paul Keller, Pfähler von Othegravens stimmungsvolles Bild „Der Dichter“ usw. Die Musikbeilage enthält ein neues volkstümliches Lied von Max Gilke, „Der Ganshäuta“, in oberösterreichischer Mundart.

Methodik des Schwachsinrigen = Unterrichtes. Zum Gebrauche in Lehrerseminarien, Hilfsschulen und Anstalten, sowie für den Einzelunterricht. Von J. M. Heberich, Direktor der Anstalt „St. Josefs-Haus“ für Schwachsinrige zu Gemünden i. Ufr. Mit 20 Abbildungen und 4 Farbentafeln. Donauwörth. L. Auer. 1910. 280 Seiten. Gr. 8. Leinwandband Mk. 4.—

Das Buch ist „aus der Praxis für die Praxis“ geschrieben, denn der Verfasser steht seit 25 Jahren im Dienste Schwachsinriger-Erziehung. Er will zunächst die jüngeren Lehrkräfte in die eigentümliche Art der Unterrichtsmethode einführen, wie sie bei den geistig zurückgebliebenen beobachtet werden muß, um Erfolge zu erzielen. Deswegen gibt er im 1. Teil des Buches allgemeine didaktische Regeln über individuelle Behandlung, Liebe, Geduld, Ausdauer, Weckung des Selbstvertrauens, Vermeidung der Überbürdung, Begriffsentwicklung, Unterrichtsgang, Lehrformen usw. und behandelt alsdann im 2. Teile die einzelnen Lehrfächer, von den Vorübungen angefangen, denen ein breiter Raum gewidmet ist, bis zum Arbeitsunterricht, in streng systematischer Weise mit Angabe des Stoffes und seiner Bearbeitung, welche praktisch an Lehrproben gezeigt wird. Verschiedene Lehrmittel und Lehrgänge sind bildlich dargestellt. Die Ansichten tüchtiger Schulmänner wurden einbezogen. — So bietet das Werk auch dem Lehrpersonal an Hilfs- und Anstaltschulen eine gute Grundlage für den Unterricht, ohne dem persönlichen Ermessen und Arbeiten, wie es die verschiedenen örtlichen Verhältnisse erheischen, Eintrag zu tun. Ganz besondern Vorteil gewährt es denjenigen Lehrkräften, welche einzelne Kinder zu unterrichten haben.

Rechenbuch für gewerbl. Fortbildungsschulen von Friedrich Clausing, Karl Rahlfes und Christian Schüttler. Ausgabe für Bauhandwerker. Leipzig, Quelle und Meyer. Kart. 1 M. 100 S.

Rechenbuch für Bauhandwerkerklassen an gewerbl. Fortbildungs- und Fachschulen von H. Neuschaefer, Wilh. Guckes und Karl Rau. 1. Teil mit 68 Abbildungen; 80 S., brosch. 80 S. Verlag: Frankfurt a. M., Franz Benjamin Aufferth.

Das erste der beiden Rechenbücher enthält neben Aufgaben allgemeiner Natur, die der formalen Schulung des Denkens dienen, Schlussrechnungen, Prozent-, Zins-, Gesellschafts- und Durchschnittsrechnungen, ferner Lohnberechnungen und Aufgaben aus der Hauswirtschaft, Aufgaben aus dem Gebiete des Arbeiterversicherungs-wesens, Verkehrs-wesens und des Geldverkehrs. Die beiden letzten Kapitel des Buches befassen sich mit Flächen- und Körperberechnungen und gewerblichen Kalkulationen. Bei allen Aufgaben ist auf die im Baugewerbe vorkommenden Verhältnisse genügend Rücksicht genommen. — Die Aufgaben des zweiten Rechenbuches beschäftigen sich ausschließlich mit den im Bauhandwerk vorkommenden Rechnungen. Es werden zur Berechnung gestellt: Materialien des Maurers, Arbeiten des Maurers, Steinmetzarbeiten, Materialien des Zimmermannes, Dachdeckers und des Spenglers. Daneben werden Berechnungen des Materials zu bestimmten Arbeitsstücken nach Zeichnungen verlangt. Die zu diesem Zwecke beigegebenen zahlreichen Zeichnungen verdienen alles Lob. Sie können dem Schüler beim Entwerfen von Grund- und Aufrissen als Muster dienen und ihn im Eintragen der Maße befestigen. Auch Gesellen und Meister werden das Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen.

Im goldenen Kinderland. Ein Buch zum Lesenlernen und zugleich ein Spiel- und Arbeitsbuch von M. A. Lay und Max Enderlin. Bilder von Hellmut Eichrodt.

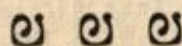
Eine neue Fibel, wieviele werden noch erscheinen, und wieviele sind bereits erschienen! Wie lange lernt die Jugend schon

lesen, früher mancherorts geläufiger als jetzt und zog einen größeren Nutzen aus dem Lesen als in unsern Tagen! Man wird es daher dem Rezensenten nicht besonders verübeln können, wenn er nicht mit den rosigsten Empfindungen sich anschiekt, eine neue Fibel zu besprechen, zumal man den Fibelproblemen weit eher eine zu große als eine zu bescheidene Wichtigkeit beilegt und auch hier, wie überall in der Erziehung, eine gewisse Anspruchslosigkeit nur zum Schaden für die Erziehung ausgegeben werden kann. Trotz dieser Vorbehalte geben wir gerne zu, daß die vorliegende Fibel einen sehr günstigen Eindruck hervorruft. Die seltener vorkommenden kolorierten Bilder und die sehr zahlreichen in Schwarzdruck zeigen in der Konzeption Natürlichkeit und gefunden Humor, in der Ausführung Gefälligkeit und Sauberkeit, wobei das Triviale und die Überladung glücklich vermieden wurden. Die textliche Verbindung der Bilder kann leicht und auf natürliche Weise hergestellt werden. Die Furcht vor dem Beginne mit Majuskeln, die schon der selbige Schlimbach vor etwa 50 Jahren überwand, teilen die Autoren zum Vorteil des Bäckleins nicht. Schreibschrift findet sich wie in den meisten Fibeln sehr viel, im Übermaß, wenn man schon im Dezember zur Einübung der Druckschrift übergehen soll, eine Bestimmung, die der Revision bedarf. Soll diese Bestimmung aber in Kraft bleiben, so können wir nur der gleichzeitigen Einübung der Druck- und Schreibschrift das Wort reden, wie das bei der Württemberger Fibel der Fall ist, wobei sich eine Beschränkung in der Menge des Lesestoffes ganz von selbst ergibt.

Die Nebenbildchen können teils zum Nachzeichnen, teils zur Nachbildung, das letztere auch zu Hause, beigezogen werden. Wenn die Verfasser in dem glücklichweise kurz geratenen Begleitwort sagen, „Sämtliche Sach- und Sprachganzen stehen von der ersten bis zur letzten Seite in einem innern Zusammenhang“, so will das doch nur sagen, ein Zusammenhang kann mit wenigen Worten hergestellt werden; im übrigen führen die Lesestücke die mannigfaltigsten Eindrücke aus, die selbstredend auch anders hätten gewählt werden können, ohne daß das Bäcklein dieses Vorzuges verlustig gegangen wäre. Nach dieser Hinsicht braucht man wirklich nicht ängstlich zu sein; denn die lebensvolle Verbindung hat der Lehrer herzustellen. Die Fibel darf sich unter ihren zahlreichen Schwestern sehr wohl sehen lassen und dürfte sich einen beachtenswerten Platz erringen.

Lebensvoller Geschichtsunterricht, Quellen und Erzählungen von H. Falk, H. Gerold u. K. Rothe. Verlag von Fr. Seybold's Buchhandlung, Aunsbach 1910.

Von dem auf 6 Hefte berechneten Werke ist nunmehr der 2. Band „Vom fränkischen Gaukönig zum römischen Kaiser“ mit 253 Seiten erschienen. Es steht dem in Fachkreisen so günstig aufgenommenen ersten Hefte würdig zur Seite und macht dem Prädikat „lebensvoll“ alle Ehre. Die Hauptgestalten, um die der Stoff sich gruppiert, sind Chlodwig, Bonifatius und Karl der Große. Die historischen Grundlagen zeigen eine Fülle und Reichhaltigkeit, die Darbietungen eine packende Lebendigkeit und Anschaulichkeit in den Details, die von einem reifsten Fleiß Zeugnis geben. Die auf den Quellenstoffen aufgebauten Erzählungen sind musterhaft, lebenswahr und anregend, so daß sie wirklich ein inneres Miterleben zu vermitteln imstande sind. Die Ziele die das Werk sich steckt, sind hoch und erstrebenswert; darum ist es zu wünschen, daß es bald überall im Geschichtsunterricht Eingang findet. Mindestens sollte es in der Bäckerei des Lehrers nicht fehlen.



Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut.

Samstag, den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr Konferenz in Konstanz. — (Deutsches Haus).

Tagesordnung.

1. Begrüßung unseres verehrten Herrn Vorstandes.
2. Vortrag des Herrn Verberich über: „Der kath. Lehrerverein in Baden, seine bisherige Entwicklung und seine Aufgaben.“
3. Einzug der Beiträge.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Ehrensache. — Gäste — Herren und Damen — sind freundlichst willkommen.

Kirchgäßner.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu!



Hygiama

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ... in Pulverform

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kräftigende Zwischenahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.)

Wer meine Dauerqualitäten noch nicht kennt und Bedarf in Tricotunterkleidern Strümpfen, Socken hat, verlange Auswahl etc. gegen etc.	Für jede Jahreszeit empfehle: Tricot-Hemden Tricot-Hosen Tricot-Weibchen für Damen und Herrn. Einmaliger Versuch befriedigt! Auf vorausgeg. Vereinbarung Teilszahlung gestattet.	Ebinger Sommer-Tricot Dauerqualitäten sind unverwundlich und billig. Spezialität und Neuheiten in Einjahhemden. Viele Anerkennungen.
--	--	---

Albert Kifling, Ebingen (Württ.), Tricotverfasser und Ausfertiger.

Preussischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Verficherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M. Ueberschuss im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Für nur 35 Mark

liefern wir gegen monatliche Teilzahlungen von nur 3 Mark eine prachtvolle

Klassiker-Bibliothek

enthaltend die Werke von Schiller, Goethe, Lessing, Körner, Hauff, Penau, Uhland, Shakespeare, Kleist, Helne. 10 Werke, zusammen 72 Bände in 24 eleganten Ganzleinenbänden eingebunden.

Klassiker-Verlag, Otto & Co.
Berlin-Schöneberg,
Martin-Luther-Strasse 50.

Kaufen Sie Ihre Lebensmittel gut und billig.

Feinster Kunsthonig Emaile Eimer br. 10 Pfd. M. 2.65.
Feinst. Pflaumenmus Emaile Eimer br. 10 Pfd. M. 2.05.
Reform Pflanzenbutter-Margarine Pfund nur 73 Pfg. anerkannt hervorragender Ersatz für Molkereibutter.
Numa Malzkaffee Teta-Packung Pfund 30 Pfd. das beste was es gibt. Feinster garantiert reiner Kakaopfund M. 1.18. Verlangen Sie sofort Preisliste.

Probepostpaket:
3 Pfund Reform Pflanzenbutter-Margarine; 1 Pfund garantiert reiner Kakaopfund; 2 Pfund feinsten Kunsthonig, sehr geland; 2 Pfund Numa Malzkaffee in Teta-Packung liefern zu Mark 5.00

Porto und Verpackung frei jeder Poststation Deutschlands.

Wer probt, lobt.
Otto Herz,
Magdeburg 49.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Preussend, Adersfeldt (Kr. Oschersleben.)

Offenburger

Loose à 1 Mark
Ziehung am 14. Juni
Gesamtwert

30000 Mk.
14 Gewinne

15400 Mk.
536 Gewinne

14600 Mk.
11 u. 10 M. Porto u. Liste 25 Pfg. empfiehlt Lotterie-Unternehmer:

J. Stürmer

Strasbourg i. E. Langstr. 107

August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Verlanhaus. **Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.** **Vorzügl. Instrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.** Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfehlend sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden sowie Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale **Mannheim**
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.